

In keine Schublade passe ich je rein

Ich habe es mittlerweile aufgegeben, zu versuchen irgendwo reinzupassen, mich anzupassen, um unter dem Radar in dieser sogenannten Mehrheitsgesellschaft zu bestehen. So wenig Mühe wie zu Letzt habe ich mir nicht immer gemacht, bzw. vor allem Andere nicht, die offenbar ein großes Problem damit hatten, dass mein Geschlecht nicht so in die binäre Schublade passt. Sehr früh wusste ich nämlich, dass ich nicht in Ordnung war, vielleicht schon bevor ich in irgendeiner Sprache denken konnte. Das war die Wirkung von Gewalt. Oder wie sollte ich das sonst benennen, in einem Krankenhaus experimentellen Behandlungen unterzogen zu werden, anstatt elterliche Zuwendung Isolation zu bekommen, dazu vor allem Fremde, die mir Schmerzen zufügten und die keinen Respekt vor meiner Intimsphäre hatten. Selbstverständlich waren die die Guten und ich das Schlechte, Kranke und Misslungene. So habe ich mich stets unterworfen, in tiefem Vertrauen, dass sie mich gut machen können und ich habe eifrig meinen Beitrag geleistet, den zugeschriebenen Rollenerwartungen gerecht zu werden. Vielleicht muss ich mich heute bei der ein oder anderen Personen entschuldigen, wenn ich damals über die Stränge geschlagen habe. Oder auch nicht, denn ich habe nur das gespiegelt, was mir zugeworfen wurde.

In der Pubertät dann, Überraschung!, kam der große Vertrauensbruch. Plötzlich wussten die vertrauten Männer in weiß auch nicht mehr so weiter, als mein Körper sich deren Behandlungsregime widersetzte. Ich wurde zunehmend zu einem hoffnungslosen Fall, und die Experimentatoren wendeten sich enttäuscht von mir ab. Wieder glaubte ich, dass ich der Grund für die Enttäuschung bin. Nun war ich endgültig gefangen zwischen den Geschlechtern, und nun auch alleine damit. Ironischerweise bin ich durch ihre Hilfe noch queerer geworden, als ich es ohnehin schon hätte sein können. Bloß kannte ich damals diesen Begriff noch nicht, und leider hatte ich keine Ahnung, dass darin auch eine Stärke und in gewissem Maße, so überheblich darf ich als marginalisierte Person sein, eine Überlegenheit, zumindest auf die Sicht mancher Dinge liegt. Auch wenn es schmerzt von so vielen Gesellschaftlichen Bereichen ausgeschlossen zu sein, ich beneide euch um eures Hetero-Mann-Frau-Seins nicht. Zu kompliziert sind mir eure ungeschriebenen Regeln, ich würde da klaustrophobisch zusammenbrechen, wie in einem überhitzten Bus. Ich wäre ohnehin sozial viel zu tollpatschig und würde ständig in eure Fettnäpfchen treten. Bitte, nehmt es mir auch nicht übel, wenn ich euch im Vorbeigehen nicht in die Augen sehe. Das hat nichts mit Respektlosigkeit zu tun, ich brauche eure Blicke einfach nicht. Und falls euch mein Anblick stört, das ist mir nun wirklich egal. Ein bisschen Genugtuung darf ich, nachdem was mit mir gemacht wurde, wohl noch haben. Ich habe auch keine großen Erwartungen oder gar Forderungen für mich, vielleicht nur dass ihr diesen Mist nicht bei anderen noch immer machen sollt. Ich brauche auch keine Entschädigung, die ich vielleicht noch gegen Kooperation und euer gutes Gewissen eintauschen sollte. Mein Intersein gehört mir und nicht euch.

Queerness, Krieg und Flucht, psychische Gesundheit

Ich bin Rash. Meine Pronomen sind er / ihn.

Ich habe mein Heimatland, Syrien, vor etwa fünfeinhalb Jahren verlassen, um vor einem tobenden Krieg und einem queerphoben Umfeld zu fliehen, das mein Leben fast unmöglich machte. Lasst mich euch von ein paar meiner Kämpfe erzählen:

Bevor ich wusste, dass ich queer bin, wusste ich, dass ich anders bin, und ich wusste, dass diese Art von Andersartigkeit von meiner Familie, meinen Mitschüler:innen oder Lehrer:innen nicht akzeptiert wurde.

Und schon als Kind wusste ich, dass auf bestimmte Verhaltensweisen mit Wut, Gewalt und Ausgrenzung reagiert wurde.

Mit der Zeit und durch Schmerz und Trauma habe ich gelernt, wie ich Menschen dazu bringen kann, weniger aggressiv zu sein, wenn sie mit mir interagieren.

Dieser Prozess hat viel Zeit und Mühe gekostet, vor allem, weil ich jedes Detail meiner Persönlichkeit und die Dinge, die mich ausmachen, durchgehen und so verändern musste, dass ich anderen gefalle. Damit ihnen gefällt, was sie von mir denken.

Welche Verhaltensweisen sollte ich beibehalten und welche sollte ich loswerden? wie gehe ich? wie spreche ich? welche Worte wähle ich? wie bewege ich meine Hände? wie esse ich? wie benutze ich meine Augen, um Leute anzusehen? wie benutze ich meine Mimik?

Das war anstrengend, das war Folter!

Ich musste die Art und Weise, wie ich bin, ändern, damit ich sicher sein konnte und um nicht von Menschen gedemütigt und entmenschlicht zu werden, die ich für meine Freund:innen und meine Familie hielt.

Die Tatsache, dass ich heute noch hier stehe, nachdem ich das durchgemacht habe, und die Tatsache, dass ich selbstbewusst und stolz auf die Person bin, die ich heute bin, ist eine Errungenschaft. Ich verdiene diesen Moment der Freude. Genau wie alle Queers heute... also Glückwunsch... wir haben es geschafft

Aber das größere Problem muss noch gelöst werden.

Aus meinem Land zu fliehen war ein sehr emotional aufgeladener Prozess. Aber das war nicht neu für mich.

Obwohl ich es zum ersten Mal in meinem Leben tat, war ich nicht das erste Familienmitglied, das sein Heimatland verlassen musste.

Meine Großeltern sind für ein besseres Leben eingewandert.

Meine Onkel flohen vor der Unterdrückung und Inhaftierung, die sie unter der Assad-Diktatur erlitten, weil sie politisch aktiv waren.

Im Jahr 2015 und nach 4 Jahren blutiger Proteste, Krieg und Zerstörung war ich an der Reihe zu gehen...

Obwohl das Land und die Menschen in meiner Region auf eine Jahrtausende alte Geschichte zurückblicken, wird das Land des Nahen Ostens immer noch als ein Stück Kuchen betrachtet, den sich die mächtigsten Herrscher der Welt teilen.

Seit die Osman:innen im 16. Jahrhundert Großsyrien besetzten, gefolgt von der europäischen Kolonialisierung im 20. Jahrhundert, leidet mein Volk. Kriege, Vertreibung, Tod, Migration, Landraub, Grenzen und Abtrennung, religiöser Fanatismus und ethnische Säuberungen... all das geschieht bis heute.

Jeder verzweifelte Versuch, Unabhängigkeit zu erlangen, endete in Diktaturen.

Jeder Schrei nach Freiheit, endet in einem neuen, nicht enden wollenden Krieg.

Wir alle haben schon mal einen so einen Kommentar gehört, der sagt, dass die Menschen aus dem Mittleren Osten von Natur aus unzivilisiert, brutal und queerphob sind. Wie können wir das leugnen, wenn wir wissen, dass queere Menschen in MENA unter Gräueltaten leiden?

Der Versuch, diesen Widerspruch zu verstehen, bringt uns auf eine historische Reise :

Wie Joseph A. Boone in "The Homoerotics of Orientalism" darlegt, ignoriert die Vorstellung vom queerphobischen Mittleren Osten mehrere hundert Jahre Geschichte, in denen "es der verklemmte christliche Westen war, der den ausschweifenden (degenerierten) muslimischen Osten beschuldigte, das zu beherbergen, was er "... das 'männliche Laster' (Sodomie) nannte".

Der Nahe Osten wurde mit "sexueller Devianz" assoziiert, "... vor deren Sitten und Werten sich gute Christ:innen in Acht nehmen müssen", gegen die sie sich verteidigen müssen. Die Bewegungen zum Aufbau moderner Nationalstaaten in der heutigen Türkei und im Iran sahen die Übernahme heterosexueller Normen "zumindest teilweise als Reaktion auf die europäischen Darstellungen ihrer zivilisatorischen 'Rückständigkeit' und sexuellen 'Unregelmäßigkeiten'". In der Türkei wurden "ungeniert offene (schamlose) Hinweise auf gleichgeschlechtliche Handlungen und Begehren aus der Geschichtsschreibung herausgestrichen und aus dem kollektiven Gedächtnis verdrängt, im Namen der Modernisierung nach westlichem Vorbild", während "der Preis für Persiens Aufstieg zum neuen iranischen Nationalstaat war, die langjährigen Geschichte männlicher homoerotischer Bindungen als 'vormodern' offiziell auszublenden und zu verneinen und Heteroerotik als neue Norm zu kultivieren."

Diese Sehnsucht, den Westen zu kopieren und zivilisiert zu werden, ist in den Köpfen und Herzen der Menschen im Nahen Osten immer noch tief verankert. Wir nennen es "تقليد الأجنبي" auf Arabisch.

Die sexuelle Gewalt und Unterdrückung der "barbarischen, unzivilisierten Mittelasiat:innen" wurde mit der Besetzung der Region durch europäische Kolonisor:innen immer brutaler.

Die ersten Gesetze, die "unnatürliche sexuelle Beziehungen" in Syrien bestrafte, wurden von den Kolonisor:innen in der Mitte des 19. Jahrhunderts vorgelegt.

Heute sehen viele islamisch-konservative Ideologien Queerness als eine fremde Kontamination an und rufen dazu auf, jede liberale Ideologie einschließlich des Queer-Feminismus zu bekämpfen, um sich dem westlichen Einfluss zu widersetzen.

Während und durch all das, wird die Geschichte der homoerotischen Beziehungen unter Männern, die einst als Teil der muslimischen Kultur betrachtet wurden, ausradiert und die Verbindung von Islam und Queerness geleugnet.

Dass ich euch diesen historischen Kontext gegeben habe, zielte nicht darauf ab, dem Westen die Schuld zu geben oder zu versuchen, die Queerphobie in den MENA-Ländern zu sehr zu vereinfachen. Es ist ein Ansatz, um zu versuchen zu verstehen, dass Queerphobie in der MENA-Region so modern ist wie die Nationalstaatsbildung, der Kolonialismus und die Verbindung von Gegenwind und der Konstruktion des "Anderen" als minderwertig, als etwas, das es verdient, diskriminiert, stigmatisiert und eliminiert zu werden.

Wir müssen unsere Identität zurückfordern und dekolonisieren. Und der Weg dorthin führt über die queere Befreiung... die Befreiung unseres Denkens wie auch unseres Landes.

Wie sieht es mit unserer heutigen Situation aus?

Queere Menschen in MENA sind frustriert. Allein gelassen und vergessen.

Zwischen strengen patriarchalischen Gesellschaften, die uns umbringen, Armut und nicht enden wollenden Kriegen, haben wir keine Wahl. Vielmehr sind wir gezwungen, aus unseren Häusern und Ländern zu fliehen oder uns Tod, Inhaftierung, Folter oder Selbstmord auszusetzen.

Erinnern wir uns noch einmal an eine Heldin, die uns vor etwa einem Jahr verlassen hat :

Sarah Higazi war eine ägyptische Queer-Aktivistin, die verhaftet wurde, weil sie bei einem Konzert eine Regenbogenfahne schwenkte.

So symbolisch es auch wirken mag... die ägyptischen Behörden sahen in ihrer Aktion eine große Bedrohung.

In Ägypten erklären die Behörden Gruppenvergewaltiger und Kinderschänder trotz Videobeweis für nicht schuldig. Sarah wurde verhaftet, gefoltert und gezwungen, ihr Land zu verlassen. Später entschied sie, und ich zitiere: "Der Himmel ist ein sicherer Ort als die Erde".

"Die Welt war grausam, aber ich vergebe" waren ihre letzten Worte, bevor sie in ihrem Exil in Kanada Selbstmord beging

Ich hätte Sarah sein können. Aber ich würde niemals verzeihen!

Viele queere Menschen in Syrien und anderen Ländern des Nahen Ostens und Afrikas sind immer noch von Gefängnis, Folter und dem Verlust ihres Lebens bedroht.

Alireza war ein 20jähriger, schwuler, liebender Träumer aus dem Iran. Seine Familie fand heraus, dass er aus dem Iranischen Militär verbannt wurde, weil es ihn als psychisch krank pathologisierte, weil er schwul war und seine Familie fand heraus, dass er plante, den Iran zu verlassen und ein neues Leben mit seiner Beziehungsperson in der Türkei zu beginnen. Daraufhin wurde er von seinen Geschwistern und Cousins:nen entführt und brutal ermordet. Sein verstümmelter Körper wurde in der heißen Wiese zurückgelassen.

Diese Gewalt gegen queere Menschen wird weitestgehend akzeptiert in der Region. ISIS (der IS) hat Menschen von hohen Gebäuden gestoßen dafür, dass sie queer waren.

Soldat:innen vergewaltigen politische Gefangene in Assads Gefängnissen, um sie zu demütigen und sie zum Schweigen zu bringen. Sexualität wird durch die Unterdrücker:innen genutzt als Waffe der physischen und psychischen Zersetzung!

Viele queere Frauen werden abgeschlachtet, manchmal in der Öffentlichkeit, von ihren Familienmitgliedern. In einer grausamen Praktik, die „Ehrenmord“ heißt, wird versucht, der Ruf der Familie von der Scham frei zu waschen, ein queeres Kind zu haben.

Durch all diese Brutalität, mit der Queer-Menschen konfrontiert werden, fühlen sie sich leer und emotional erschöpft. Und wenn wir es einmal geschafft haben, wegzulaufen, verbringen wir einen Teil unseres Lebens, manchmal lange Jahre, damit, unsere mentalen Kämpfe zu führen. Manche von uns überleben, manche nicht.

Unsere größte Herausforderung besteht vielleicht darin, Wege zu finden, aus dem Labyrinth des Generationentraumas herauszukommen, unseren Körper und unser Denken zu dekolonisieren und unsere sexuellen Identitäten zu entdecken.

Was in den westlichen Medien als ein dramatischer Moment der Ehrlichkeit gegenüber den Eltern dargestellt wird, ist für viele von uns ein nie endender Kampf.

Einige von uns entscheiden sich dafür, ihr ganzes Leben lang ungeoutet zu bleiben. Zu ihnen sage ich: Nimm dir Zeit! Und wenn du dir immer noch unsicher bist und dich hinterfragst, machst du trotzdem einen tollen Job und musst dir deswegen nichts vorwerfen!

Nochmal... Die Tatsache, dass wir es nach all dem Schmerz, dem Verlust und der Grausamkeit immer noch schaffen, weiterzuleben, Freude in kleinen Momenten zu finden und ein besseres Leben zu suchen, ist für mich unglaublich...

Ich bin dankbar für jedes Lächeln, das ich teile.

Ich bin dankbar für jedes Outfit, das ich rocke.

Jeden Tanzschritt, den ich lerne.

Jede köstliche Mahlzeit, die ich für mich zubereite.

Jede:n neue:n Freund:in, den:die ich finde, und jedes kleine Gespräch mit jeder:m Nachbar:in, den:die ich treffe.

Ich glaube, dass uns nichts und niemand brechen wird. Wir werden nicht schweigen.
Sie können uns niemals alle töten. Ihre Drohungen und Folterungen sind nutzlos. Wir werden uns
aus der Asche erheben und weiterkämpfen!

Meine Solidarität geht an alle Queers dieser Welt.
Die Träumer:innen, die an eine bessere, freundlichere Welt glauben.
Queers, die gegen alle Arten von Unterdrückung kämpfen: Schwarze Queers gegen
Polizeibrutalität.
Palästinensische Queers gegen die Besatzung und deren Politik des pink washing.
Kolumbianische Queers gegen die brutal durchgesetzte Steuerreform.
Nigerianische Queers gegen SARS.
Ungarische und polnische Queers gegen die queerphobische rechte Politik.

An alle jüdischen Queers, die sich der hässlichen Fratze von Antisemitismus und Hass
entgegenstellen.
Muslimische Queers, die gegen Islamophobie kämpfen.
Christliche Queers, die erkennen, dass sie ihren Glauben nicht aufgeben müssen, um ihr queeres
Selbst zu sein.

An all die atheistischen Queers, die Liebe und Akzeptanz ohne einen Gott in ihrem Leben gefunden
haben.

An die Queers, die gegen den Klimawandel kämpfen, für eine friedliche Zukunft auf diesem
Planeten.

Und all die Queers, die kämpfen, indem sie buchstäblich ganz einfach existieren!

Ich sehe euch. Ich stehe zu euch.

Eine intersektionale Zukunft ist möglich.
Ein intersektioneller Kampf ist notwendig.

Knast geht uns alle an!

Liebe Queers!

Wir müssen über die Diskriminierung und Kriminalisierung von queeren, trans, inter und nicht-binären Menschen reden. Queere, trans, inter und nicht-binäre Menschen haben aufgrund struktureller Unterdrückung Probleme in der Schule, in der Familie und bei der Arbeitssuche und sind daher häufiger von Armut betroffen.

Wer wegen der eigenen Genderperformance oder des von der Norm abweichenden Geschlechts nirgends eingestellt wird, ist tendenziell eher vom Amt abhängig oder geht kriminalisierten Tätigkeiten nach, um sich das zum Leben nötige Geld zu verdienen.

So gehen einige beispielsweise Sexarbeit nach. Sexarbeiter*innen sehen sich oft mit staatlicher Diskriminierung, Kriminalisierung, Polizeigewalt und gesellschaftliche Stigmatisierung konfrontiert.

Auch generell sind queere, trans, inter und nicht-binäre Menschen weitaus häufiger von street harrasment, sexualisierter Gewalt und Polizeigewalt betroffen. Es ist für viele Alltags, sich verteidigen zu müssen und dabei selbst Repression zu erfahren. Und oftmals wegen Bagatellen im Knast zu landen.

Des Weiteren wird Gewalt gegen Queers durch das Justizsystem und die Bullen normalisiert und durch Medien verharmlost. Gleichzeitig wird jeder Akt der Selbstverteidigung kriminalisiert. Vor allem, wenn es sich um Betroffene of color handelt, also dann, wenn Menschen nicht in das gängige Bild des weißen Opfers fallen.

Trans, inter und nicht-binäre Menschen werden von der Justiz grundsätzlich stark diskriminiert – dies reicht von Gewalterfahrungen mit Bullen bei Kontrollen, Demütigungen, Beleidigungen oder Schikane bis hin zum juristischen Konzept der Standesänderung, wo Betroffene erstmal ihr Geschlecht vor der Justiz rechtfertigen müssen um dieses offiziell anerkannt zu bekommen.

Und wir müssen auch über die Situationen von trans, inter und nicht-binären Personen im Knast reden!

Knäste beruhen auf einem binären Geschlechterverständnis. Alle Betroffenen werden anhand ihres Geschlechtereintrags im Pass entweder in Männer- oder Frauenknäste gezwungen. In der Praxis geschieht dies aber oft willkürlich und anhand einer Bewertung von Körpermerkmalen nach binärer Geschlechterlogik. So landen z.B. trans Frauen teilweise im Männerknast.

Wie im Fall von Diana, die 2019 in München nach einer Polizeikontrolle und einer darauffolgenden Hausdurchsuchung ohne Befugnis für 6 Monate in U-Haft gesteckt wurde. In den Männerknast, in Isolationshaft.

Transpersonen sind im Knast besonders häufig von Gewalt und Schikane betroffen, die vom Personal und/oder Insassen ausgeht und werden dann meist, bzw eigentlich immer, vorgeblich zu ihrem Schutz in Isolationshaft gesperrt. Auch werden trans Personen oftmals wichtige Medikamente und Hormone verwehrt, auch wenn sie bereits in Hormonbehandlung sind und diese dringend benötigen. Das hat katastrophale psychische und physische Folgen, was zu selbstverletzendem Verhalten oder auch Suizidversuchen führen kann. Auch das dadurch entstehende Hormonungleichgewicht stellt ein großes Risiko dar.

Wir sehen also, für queere, trans und inter Menschen ist Gewalt grausamer Alltag. Wir müssen uns gegen die Unterdrückung wehren und erfahren dabei noch mehr Gewalt durch die Justiz und den Staat. Unsere Selbstbestimmung und Selbstverteidigung wird zum Risiko. Wir müssen uns also mit dem Knast als möglicher Instanz dieses Unterdrückungssystems auseinandersetzen.

Aus alledem ziehen wir Konsequenzen für unsere queer-feministische Praxis: Wir müssen unseren Kampf immer auch gegen den Staat, gegen Repression und Polizei richten.

Denn diese sind Teil des patriarchalen, kapitalistischen und rassistischen Unterdrückungssystems.

Wir appellieren nicht an den Staat uns mehr Rechte zu geben und wir nehmen uns was uns zusteht. Wir bitten die Bullen nicht unsere Demos zu schützen, wir treten ihnen mit angemessener Feindseligkeit gegenüber, denn sie haben nichts als unseren Hass verdient.

Wir fordern keinen Einbezug in Ehe, Militär oder Polizeidienst. Wir wollen keine queere Integration in staatliche Institutionen!

Wir wollen sie alle zerstören!

Wir brauchen auch keine queer-freundlicheren Knäste.

Wir wollen Knäste abschaffen!

Erinnern wir uns: Der Stonewall-Riot 1969 entstand aus der Wut gegen die tägliche Schikane und Gewalt der Bullen gegen rassifizierte trans Frauen, Drag Queens, Sexarbeiter*innen und prekäre Queers, die sich wütend die Straße nahmen und die Bullen angriffen.

In diesem Sinne: Criminal Queers Unite!

Jedem Krüppel seinen Knüppel – ein Redebeitrag zu radikaler Inklusion.

Hallo.

Danke, dass ihr alle gekommen seid, danke, dass wir zusammen die Pride radikaler machen. Danke auch an all jene, die heute dafür gesorgt haben, dass ich hier sein kann. Die Menschen, die meinen Aktivismus ermöglichen, weil sie pflegende Angehörige sind, weil sie mein Netzwerk bilden, ohne das ich weder leben – noch aktivistisch sein könnte. Die Menschen, die bezahlte und unbezahlte Sorge- und Carearbeit übernehmen, die Menschen, die unsichtbar hinter mir stehen.

Es gibt einen furchtbar schlechten Spruch: „Hinter jedem erfolgreichen Mann steht eine starke Frau.“ Nun, im Fall von behinderten Aktivist_innen stimmt das tatsächlich: Hinter jeder/m von uns steht ein Netzwerk, welches uns den Aktivismus erst ermöglicht. Behindertenaktivismus hat einen Bias, den Bias der Überlebenden: Nur diejenigen von uns, die in dieser Gesellschaft bestehen können, sind überhaupt in der Lage, Aktivismus zu machen. Wir können nur deshalb radikal sein, weil wir privilegiert genug sind, überhaupt unsere Stimmen erheben zu können.

Zum Thema Radikalität:

In der ersten Krüppelbewegung Deutschlands gab es den Slogan „Jedem Krüppel seinen Knüppel“, unter dem Stör-Aktionen organisiert wurden, wo die Anliegen behinderter Menschen nicht ausreichend mitbedacht wurden – mittlerweile sind wir eher bei „Aktion Sorgenkind“ (umbenannt in „Aktion Mensch“) gelangt.

Beim Betteln um Menschenrechte, um Menschenwürde. Wir sollen uns einer Gesellschaft gefällig machen, die uns im besten Fall nicht sehen möchte, die uns aussondert in Sonder-Schulen und Heime, im schlechtesten Fall aus bestem Gewissen heraus ermordet.

Am 28. April diesen Jahres wurden vier Menschen im Oberlinhaus in Potsdam brutal getötet. In den Medien wurde von „Erlösung“ oder „Überforderung“ als Tatmotiv gesprochen. Ich widerspreche. Ich bezeichne es als Mord.

Mord an Behinderten, an „lebensunwertem Leben“, das hat Tradition in Deutschland. Eine Tradition, die weit zurück reicht, aber in der Zeit des Nationalsozialismus ihren Höhepunkt erreicht hat, auf welchem systematisch behinderte Personen ermordet wurden.

Mord aus „edlen“ Motiven, denn so wie wir, so will doch kein Mensch leben – sagen die Gesunden, jene, die Normalität als Norm für sich definiert haben.

Mord als „Euthanasie“, als „Sterbehilfe“, als „milde Gabe“. Mein Leben in den Händen von Menschen, deren Mitleid meinen Tod bedeuten könnte.

Ja, auch meinen. Nicht alle Behinderungen sind sichtbar. Nicht alle von uns nutzen Rollstühle, Rollatoren, Langstock oder ähnliche, sichtbare Hilfsmittel.

Ich bin Autist_in. Der Glottalstop hier ist wichtig, der zeigt meine Nichtbinarität. Ich bin lebende Intersektionalität, ich bin trans und autistisch. Macht das Leben auf jeden Fall weniger langweilig, auch wenn ich weniger diskriminierend bevorzugen würde.

Mein Gehirn funktioniert anders als das jener, welche die Norm setzen. Ungefähr ein Prozent der Weltbevölkerung ist autistisch.

Autismus ist eine Neurodiversität, genauso wie ADHS, aber zum Beispiel auch Legasthenie, Dyskalkulie und Dyspraxie.

Ich benutze zur Beschreibung von Autismus gerne, dass mein Hirn auf Linux funktioniert – in einer Welt, gemacht für Windows-PCs.

Unsichtbare Behinderungen können schützen – aber müssen es nicht unbedingt. Hans Asperger, Namensgeber des mittlerweile überholten Asperger-Syndroms (derzeit ist das alles die „Autismus-Spektrum-Störung“) hat die Kinder, die ihm nicht „gefielen“, die nicht seiner Definition einer „interessanten Störung“ entsprachen, in Krankenhäuser überstellen lassen, in denen die Aktion T4 – die systematische Ermordung von Behinderten während des Nationalsozialismus – durchgeführt wurde. Er war außerdem der Meinung, Autisten (ja, nur Jungen/Männer) hätten keinen Humor. Möglicherweise war er einfach nicht besonders amüsant.

Unsichtbar zu sein, rettet nicht immer.

Es kann auch behindern – ich habe keinen Knüppel, den jemandem ans Schienbein schlagen könnte, wie es einst Franz Christoph mit seiner Krücke bei Bundespräsident Karl Carstens Schienbein tat.

Die damalige Krüppelbewegung war radikal und in einer denkbar schlechten Ausgangslage.

„Nicht über uns ohne uns!“ ist eines der Schlagworte gewesen, das wir heute noch verwenden – statt über Betroffene zu reden, soll mit ihnen, den Expert_innen in eigener Sache, gesprochen werden.

Das war in den 80ern. Heute stehen weiß-besprühte Rollstühle für ermordete Behinderte, von denen wir nicht einmal wissen, ob sie überhaupt einen Rollstuhl nutzten. Mittlerweile verrotten diese Rollstühle auf ästhetische Weise im Garten des Oberlinhauses. Ein würdevolles Gedenken sieht anders aus, als die Gedenkobjekte, die Hilfsmittel, von der Natur überwuchern zu lassen.

Die Hilfsmittel. Wird von mir nur eine Brille überbleiben und mein Stimmgabelschmuck? Werden Diabetiker_innen durch ihre Insulinpumpe dargestellt? Sind wir wirklich nichts anderes, als unsere Hilfsmittel? Tote werden aufgebahrt, an Ermordete wird mit einem Foto gedacht... Ich habe noch nie erlebt, dass ermordeten Gehenden mittels weiß besprühter Schuhe gedacht wurde.

Heute werden noch immer in Werkstätten für Menschen mit Behinderung die Mitarbeitenden ausgebeutet – eine vierzig Stunden-Woche für ein Taschengeld zwischen achtzig und zweihundert Euro. Damit sich sogenannte „Normale“ gut fühlen können, wenn sie Nippes und Weihnachtsgeschenke von „Diesenda“ gefertigt kaufen und verschenken können. Ausbeutung, aber mit einem guten Gewissen.

Darum geht es nämlich tatsächlich: dass sich die „Normalen“, die „Gesunden“ gut fühlen – Behinderte sollen verschwinden, unsichtbar werden, nicht stören. Stören sie, werden sie laut, versetzen sie Hiebe mit ihren Krücken – dann ist der Aufschrei, das empörte Luftschnappen der Mehrheitsgesellschaft spürbar.

Was bilden sich „Dieseda“ eigentlich ein? Sollten sie nicht dankbar sein, dafür, dass wir sie...

Ja? frage ich da. Dankbar für was? Dass ihr uns leben lasst? Dass ihr zwar immer noch Behinderte mittels Pille und Dreimonatsspritze (oder gar Sterilisation) unfruchtbar macht, weil für euch die Vorstellung, dass wir ein erfülltes Sexualleben haben, mit Grauen erfüllt, aber zumindest der Fehler unserer Existenz zumindest nach der Geburt nicht ausgemerzt wird? Außer, es ist Überforderung im Spiel, versteht sich...

Derzeit erleben die 90er modetechnisch ein Comeback – und auch diskurstechnisch. Wir erleben, wie die gleichen Fragen gestellt werden, als wäre es das erste Mal:

Sollten wir die Möglichkeit vorantreiben, pränatal zu bestimmen, ob ein Kind behindert sein könnte? Sollten wir die genetischen Gründe für Autismus suchen?

In den 80ern war es kein Autismus, damals gab es vor allem die pränatalen Untersuchungen für Trisomie 21 – auch „Downsyndrom“ genannt. Mittlerweile gehört diese Untersuchung zum Standard, ebenso die drängende Stimme der Ärzt_innen, wenn die Wahrscheinlichkeit anschlägt: „Wollen Sie das wirklich behalten?“

Nun, wollen wir? Wollen wir uns als Gesellschaft behinderte Kinder leisten? Können wir gebärenden Personen die körperliche Selbstbestimmung zusprechen, im Fall eines behinderten Kindes aber absprechen? Können wir Eltern zwingen, behinderte Kinder zu bekommen? Derzeit ist es andersherum. Derzeit wird über die Körper schwangerer Personen per Gesetz entschieden, derzeit sind die Paragraphen 218 und 219a in Kraft, derzeit wird ihnen die körperliche Selbstbestimmung abgesprochen. Eine Abtreibung ist eine Straftat, sie bleibt nur manchmal straffrei – wenn die Fristen und die Bestimmungen eingehalten werden.

Die Fristen und die Bestimmungen stehen fest – außer, es handelt sich um ein behindertes Kind. Diese dürfen, sollen teilweise gar, sogar deutlich länger abgetrieben werden als ihre normalen, normal-gemachten, normal-verdachten Geschwister.

Bereits die Krüppelfrauen hatten mit diesem Dilemma zu kämpfen und auch wir heute können uns nur auf die Lösung einigen, die sie Mitte der 80er vorgeschlagen haben: Eine Abschaffung der Paragraphen 218 und 219a Strafgesetzbuch, aber gleichzeitig keine Unterstützung eugenischer Forschung, eine Abschaffung der Sonderregelungen für behinderte Kinder und mehr Unterstützung für schwangere Personen, bei denen eine Wahrscheinlichkeit für ein behindertes Kind festgestellt wurde.

Wenn zwischen 70 und 90% der cis Frauen, die ein Kind mit Trisomie 21 erwarten, die Schwangerschaft abbrechen, dann ist das ein Symptom einer Gesellschaft, die behindertes Leben als unzureichend darstellt und keine individuelle Verantwortung gebärender Personen!

Radikalität heißt, radikal für das Selbstbestimmungsrecht aller Personen einzustehen. Es heißt, radikal inklusiv zu sein. Die eigenen Räume zu überprüfen.

Warum gibt es kaum sichtbare Behinderte in linken, in autonomen, in emanzipatorischen Räumen? Warum gibt es keine Unterstützung für unsichtbar Behinderte, warum kann das nicht ermöglicht werden? Sind wir so inklusiv, wie wir es fordern, dass die Gesellschaft zu werden hat? Diese Fragen sollten wir uns alle stellen - und nicht nur uns selbst, sondern auch den Verantwortlichen aller Räume, in denen wir uns bewegen - oder bewegen wollen.

Hier gibt es jetzt noch Sticker, auf dass jeder Krüppel seinen Knüppel erheben mag, gegen Ableismus und für praktische Inklusion.

Für meine jüdischen Geschwister, die sich in der queeren Community manchmal nicht so zuhause fühlen, wie sie sollten: I See you!

Ich kenne die Fetischisierung, das Gefühl das jüdische Accessoire zu sein - I stand right beside you in Solidarity

Ich kenne die Bedrängnis mich zu Dingen äußern zu sollen, zu denen ich mich nicht äußern will oder kann - I stand right beside you in Solidarity

Ich kenne das Gefühl heimatlos zu sein, die Diaspora zwischen den Communities - I feel you - I stand right beside you in Solidarity

Ich kenne die Erwartungshaltungen wer oder was ich als jüdische Person zu sein habe und die Angst sie nicht erfüllen zu können - I stand right beside you in Solidarity

Ich kenne das Urteil nicht jüdisch genug zu sein. Die ständige Definition von Außen, die Existenz in der Beweispflicht. - I stand right beside you in Solidarity

Ich kenne die Suche nach den eigenen Wurzeln und die scharfen Urteile der Umgebung, die sie immer wieder zu kappen scheinen - I stand right beside you in Solidarity

Ich kenne die Scherze, die klug oder witzig sein sollen, aber tief unter die Haut gehen - I stand right beside you in Solidarity

Ich kenne die Vorstellungen, dass Antisemitismus kein wirkliches Problem ist. So eindringlich, dass wir es manchmal selber glauben.
- I stand right beside you in Solidarity

Ich kenne die Wortlosigkeit das gerade erlebte, die Alltäglichkeiten, die keine brennenden Synagogen sind, in Worte zu fassen - I stand right beside you in Solidarity

Ich kenne die Ortlosigkeit, die eigenen Bedarfe und Wünsche und Ängste sicher thematisieren zu können. Mit der Sicherheit verstanden zu werden -I stand right beside you in Solidarity

Ich kenne die täglichen Begegnungen mit der Ahnungslosigkeit, was Jüdischsein bedeutet. Von den unangenehmen Stereotypen, die nichts mit unseren Realitäten zutun haben, bis hin zu der Idee, dass unser Jüdisch-Sein keinen Einfluss auf unseren Alltag hätte. Nichts mit uns zu tun hätte. - I stand right beside you in Solidarity

Ich kenne die Ignoranz sich nicht mit unseren Wirklichkeiten auseinanderzusetzen zu wollen, nicht anzuerkennen, dass Jüdisch-Sein Marginisierung bedeutet. Verwehrte Chancen bedeutet. Verwehrte Zugänge bedeutet. Verwehrte Ressourcen bedeutet. Die Leugnung, dass die Umstände unserer Lebensrealitäten alle angehen - I stand right beside you in Solidarity

Ich kenne all die beschissenen antisemitischen Vorurteile, die uns so oft Allyship verwehren: dass wir überdurchschnittlich gut versorgt seien, keine Probleme hätten, Machtverhältnisse nicht zu unserem Nachteil wären, aus einem Gefühl heraus, statt einer faktisches Realität. Die Folge ist, dass wir mit dem Shit, der uns passiert alleine gelassen, im aktivistischen Geschehen nicht mitgedacht werden— I stand right beside you in Solidarity!

Ich kenne die Isolation und die Einsamkeit, die kein Zufall, sondern Teil struktureller jüdischer Realität ist und deswegen: - I stand right beside you in Solidarity!

Ich kenne das Gefühl zu oft zu vergessen, was für eine Schönheit, ein Schatz und Geschenk eine Ressource mein Jüdisch-Sein ist - I stand right beside you offering you my hands to hold, my shoulder to rest as a sibling in Solidarity

No Pride in the Police!

Erst vor ein paar Wochen verkündeten die Organisator*innen des New York City Prides, dass sie vorerst für die nächsten fünf Jahre keine Gruppen uniformierter Polizist*innen mehr auf der Parade dulden würden. Außerdem solle die Anzahl der „zum Schutz“ der Parade eingesetzten Polizist*innen drastisch reduziert werden. Diese Entscheidung ist das Ergebnis einer jahrelangen Diskussion über die Rolle von Polizist*innen in der Parade trotz der Geschichte des Stonewall Riots sowie der großen Zahl Schwarzer, Indigener und PoCs, welche von der Polizei ermordet worden. Sofort wurde die Entscheidung von der Öffentlichkeit, auch von Teilen der LGBTQIA+ Community kritisiert, weil jetzt queere Polizist*innen die Marginalisierten wären. Was für ein Bullshit.

In Sachsen gibt es seit letztem Jahr eine Ansprechperson für LGBTQIA+ bei der Polizei. Zusätzlich hat dieses Jahr auch die Staatsanwaltschaft Leipzig eine Ansprechperson für queere Menschen eingesetzt. Offiziell sollen diese Personen helfen das Vertrauen von LGBTQIA+ in die Polizei zu erhöhen, womit die Bereitschaft queerfeindliche Hasskriminalität anzuzeigen steigen soll. Was die Polizei damit eigentlich erreichen will, ist jedoch sich als progressiv darzustellen. Manche queere Interessenverbände feiern die Einrichtung dieser Stellen als Erfolg. Ich hingegen glaube, dass weder Queers noch überhaupt irgendjemand Polizei und Staat vertrauen sollte und dass Polizist*innen keine Verbündeten sein können.

Egal, ob in New York oder in Leipzig: In beiden Fällen geht es um vermeintliche Sicherheit, welche für Queers durch die Sicht- und Ansprechbarkeit der Polizei geschaffen oder erhöht werden soll. Doch wie soll eine Institution wie die Polizei Sicherheit schaffen? Ihre Aufgabe im white supremacist capitalist patriarchy, wie die Schwarze Feministin bell hooks den Gesellschaftszustand beschreibt, ist, eben jene rassistischen, kapitalistischen und patriarchalen Verhältnisse gegen jeden Widerstand zu erhalten, zu verteidigen und durchzudrücken. Polizist*innen als Handlanger*innen des staatlichen Repressionsapparats dienen nationalistischen oder wirtschaftlichen Interessen. Sie stellen sich aktiv jeder Emanzipationsbestrebung oder dem Versuch die Eigentumsverhältnisse zu verändern, entgegen. Die Ergebnisse sehen wir täglich.

Von jeder Abschiebung, rassistischen Kontrolle, Polizeigewalt, Zwangsräumung, Erniedrigung, Kriminalisierung, Verfolgung, Inhaftierung, Bespitzlung und Bedrohung, die durch diese Institution stattfindet, sind Menschen betroffen, die unter rassistischen, antisemitischen, misogynen, queerfeindlichen, antiziganistischen, sozialchauvinistischen und klassistischen Machtstrukturen leiden, gegen die sie sich nur schwer wehren können und welche von Polizist*innen ausgeführt werden.

In den Uniformen stecken hingegen Menschen, die aus freien Stücken diese Gewalt ausüben, ihre Machtposition ausnutzen und selbst ganz klar politische Akteur*innen sind. Niemand muss Bulle sein. Nichts und niemand zwingt sie dazu diese Gewalt auszuüben und sie tun es doch.

Wir dürfen uns jetzt über ein bisschen Regenbogen bei der Polizei und Staatsanwaltschaft freuen, aber es ist dieselbe Polizei und Justiz, die queere BIPOCs täglich drangsaliert, die queere Geflüchtete in für sie lebensfeindliche Regionen deportiert oder selbst immer wieder rassistische Morde begeht wie an Oury Jalloh oder an Amad Ahmad.

Es ist dieselbe Polizei, welche uns queerfeministische Freiräume wie die Liebig34 in Berlin genommen hat. Und sie wird auch weiterhin unsere Räumlichkeiten sowie safer spaces räumen, wenn wir uns dank Gentrifizierung irgendwann die Miete dafür nicht mehr leisten können. Da ist es vollkommen egal, ob es ein autonomes Hausprojekt oder die RosaLinde ist.

Es ist dieselbe Polizei, welche bei Demos auf uns einprügelt, wegen denen wir ins Krankenhaus müssen und bleibende Schäden und Traumata erleiden.

Es ist dieselbe Polizei, welche unsere queeren Geschwister in Zuchthäuser und Konzentrationslager gesteckt hat. Auch nach 1945 wurden hunderttausend tatsächliche oder vermeintlich schwule Männer in der BRD durch die Polizei staatlich verfolgt, in den Tod getrieben und weggesperrt und sie würde es heute weiterhin unhinterfragt tun, wenn der § 175 noch Gültigkeit hätte.

Es ist dieselbe Polizei und Justiz, welche hingegen die Gewalt an unserer community bis heute nicht als queerfeindlich einstuft, beispielsweise den homofeindlichen und rechtsextremen Mord an Bernd Grigol in Leipzig im Mai 1996.

Es ist dieselbe Polizei, welche unsere Genoss*innen, die sich vermeintlich oder tatsächlich aktiv und militant gegen Nazis stellen und damit viel mehr für unsere Sicherheit tun, als es der Staat jemals tun wird, monatelang in Untersuchungshaft stecken. Free Lina!

Es ist dieselbe Polizei, welche uns bei Verhaftungen trotz Berichtigungen misgendert, erniedrigt oder uns als FLINTA* und Queers gar nicht erst ernst nimmt.

Und es ist dieselbe Polizei, die personell immer wieder in rechte Terrornetzwerke verstrickt ist, welche sich auf einen Tag X vorbereiten und Todeslisten schreiben. Eine Bedrohung für alle Queers, Migrant*innen, BIPOCs, Juden*Jüdinnen, Sinti*zze und Roman*ja, Linke und so viele Weitere.

Diese Institution Polizei und ihre Polizist*innen, können uns keinen Schutz bieten. Sie sind selbst eine Bedrohung, ihre bloße Anwesenheit lässt viele von uns unwohl fühlen.

Sexualisierte Gewalt und Übergriffe in queeren Räumen

Hallo, wir sind von Queering Defaults. Wir sind eine queer-intersektionale Aktionsgruppe, die sich im Juni 2020 gegründet hat. Im folgenden Redebeitrag wird es um sexualisierte Gewalt und Täter:innenschaft in queeren Räumen gehen. Wir sprechen hiermit eine Trigger Warnung aus. Es wird allerdings eher ein Nachdenken über das Thema sein. Wir werden keine Handlungen bildlich beschreiben.

Der Transparenz halber: Wir als Queering Defaults sind nicht von selbst darauf gekommen, das Thema sexualisierte Gewalt in queeren Räumen zu behandeln. Im Juni 2020, als wir uns gegründet haben, ging es uns darum, den CSD, wie er derzeit in Leipzig stattfindet, zu kritisieren und unsere eigenen intersektionalen Veranstaltungen für die Community zu machen.

Auch in unserer Gruppe gab und gibt es Betroffene der Monis Rache Vorfälle. Auch in unserer Gruppe gab und gibt es Leute, die im Leipziger Osten wohnen, wo in letzter Zeit mehrere Täter benannt und Übergriffe öffentlich gemacht worden.

Sexualisierte Gewalt in der radikalen Linken ist für uns nicht fremd. Und auch wir haben sowohl in sexuellen Kontexten als auch im Alltag sexualisierte Gewalt in den verschiedensten Formen erlebt. Das Thema ist also eigentlich präsent. Trotzdem stand es lange nicht auf unserem Plan.

Uns hat im Herbst letzten Jahres eine Anfrage von Menschen aus der Community erreicht, ob wir uns damit beschäftigen könnten, ob wir vielleicht sogar eine Veranstaltung organisieren wollen würden. Vor allem in der queeren Party- und Veranstaltungsszene in Leipzig – und mit Sicherheit auch anderswo – käme sexualisierte Gewalt vor. Der Fokus darauf fehle allerdings, es gebe eine Art konsensuelles Schweigen im Bezug auf queere Räume.

Wir begannen, uns im Rahmen des Plenums auszutauschen, Begrifflichkeiten zu klären und Erfahrungen zu teilen. Zu Beginn dachten viele von uns, dass sie mit sexualisierter Gewalt eigentlich recht wenig Berührungspunkte haben. Einige konnten benennen, dass sie Übergriffigkeiten erlebt hatten. Doch es fehlte oft die Kraft, mehr darüber zu sprechen. Das ist mehr als verständlich und Wunden nicht aufreißen zu wollen, völlig in Ordnung.

Im Laufe der Wochen erarbeiteten wir uns verschiedene Begriffe. Konsens, Zustimmungsprinzip, Definitionsmacht, Awareness... und weitere. Währenddessen fielen uns immer mehr Punkte ein, in denen wir doch betroffen waren. Vermeintlich kleine Übergriffe kamen wieder ins Gedächtnis, auch sexuelle Handlungen, zu denen wir im Nachhinein doch lieber "Nein" gesagt hätten.

Unsere bis jetzt wichtigste Erkenntnis war jedoch, dass wir selbst Täter:innen waren oder noch werden könnten. Die Vorstellung, dass nur cis Männer Täter sein können, ist einfach Quatsch. Sexualisierte Gewalt kann in lesbischen Romanzen auftreten, es gibt sie in bisexuellen One-Night-Stands, zwischen trans* Personen in Langzeitbeziehungen, auf Sex-Parties und auch zwischen schwulen cis Männern.

Eine Betrachtung von sexualisierter Gewalt darf sich nicht nur mit heterosexuellen Beziehungen zwischen cis Personen beschäftigen und es darf nicht nur darum gehen, cis Männer als Täter zu identifizieren und out zu callen. Sonst reproduziert das Normen, in Bezug auf Sex, Gender, Beziehungsmodelle und Rollenerwartungen. Mit Verlaub, wir schätzen eure Arbeit zum Thema, aber bitte, bitte vergesst in eurer Analyse nicht die queeren Menschen. Das Patriarchat versteckt sich überall und mit ihm auch sexualisierte Gewalt. Es wäre verkürzt, zu behaupten, dass eine Betroffene Person nie Täter:in werden könnte. Es tut vielleicht weh, das zu hören, aber *natürlich* kann ich als Betroffene sexualisierter Gewalt selbst bei einer anderen – oder sogar der gleichen Person – einen Übergriff begehen. Selbst, wenn ich das nicht möchte und auch dann, wenn wir

ausführlich über Konsens gesprochen haben.

Wir müssen uns von der Vorstellung verabschieden, dass es ausreicht, Täter:innen zu identifizieren und zu outen. Schließlich geht es danach weiter. Wir brauchen funktionierende Konzepte dafür, mit Täter:innen zu arbeiten, die Wünsche von Betroffenen im Verlauf der Zeit umzusetzen und es müssen Strukturen her, die langfristig dieser Form von Gewalt vorbeugen können, die aber auch in Akutsituationen oder sogar noch Jahre nach Übergriffen funktionieren.

Noch mehr, als es im letzten Jahr in Leipzig passiert ist, brauchen wir einen öffentlichen Diskurs zum Thema, der alle etwas angeht. Wir müssen den Status quo überdenken.

Und was hat das alles jetzt mit queeren Räumen zu tun?, fragt ihr euch vielleicht. Nun, lasst uns euch ein paar Beispiele und Gedankenfäden geben, auf die wir gestoßen sind. Wir sind nur eine kleine Gruppe und haben keine Ressourcen, empirische Studien zu machen. Deswegen hier eher der Versuch, Problembaustellen zu benennen. Wir selbst haben auch noch keine Antworten auf alles.

Eine lesbische cis Frau ist in einer Langzeitbeziehung mit einer anderen cis Lesbe. Es läuft toll, sie haben endlich mal Ruhe vor dem Patriarchat. Viele Monate ist der Sex cool, über Übergriffigkeit muss sich keine Gedanken gemacht werden, Konsens haben sie ja verstanden. Nach einem halben Jahr eröffnet die eine Person allerdings ihrer Partnerin, dass es durchaus Situationen gab, in denen sie sich zum Sex gedrängt gefühlt hat, wo sie im Nachhinein lieber “Nein” gesagt hätte. Und jetzt?

Eine trans* Person hat sich geoutet. Endlich fangen Leute an, sie bei ihrem richtigen Namen zu nennen. Sie lädt sich tinder runter, hat Bock, in der neuen Stadt ein paar Menschen kennenzulernen, vielleicht ist ja auch ein cuter Flirt dabei? Schnell wird klar, dass sich manche Menschen nur melden, weil sie Bock haben, eine trans* Person zu daten, am besten noch vor Operationen oder Hormonen. Solche Leute sind Chaser:innen. Auf Tinder hat die Person jetzt gar keinen Bock mehr, aber auch im real life wird sie den Gedanken nicht mehr los, nur für ihre Genderidentity und ihren Körper begehrt zu werden. Und jetzt?

Zwei Menschen, die keine cis Männer sind, sind schon lange in einander verknallt. Sie knutschen viel und das ist cool. Ein Mensch würde gerne Sex haben, der andere Mensch sagt nein, auch, wenn es schwer fällt. Das Thema mit einander schlafen begleitet sie viele Monate. Der zweite Mensch wird traurig, denn er hatte noch nie Sex. Gleichzeitig aber ist das Begehren da und mit jeder Berührung, jedem Versuch, etwas “zu starten” begleitet den Menschen auch die Angst, einen Übergriff zu begehen. Intimität wird durch diese Mischung aus Erwartungen und Bedürfnissen und dem Versuch, keine Grenzen zu überschreiten, zur Qual. Erst später eröffnet eine Person, dass sie vermutet, asexuell zu sein. Nicht miteinander geschlafen zu haben ergibt viel Sinn, war gut für beide Beteiligten. Trotzdem bleibt die antrainierte Angst, mit jeder Bewegung Grenzen zu überschreiten. Auch zukünftige Romanzen werden dadurch nicht einfacher. Und jetzt?

Eine schwule Person ist viel auf Grindr und Tinder. Körperlichkeit ist ihr wichtig, Menschen kennenlernen – wenn auch nur für kurze Sexdates – macht Spaß. Im Laufe der Zeit begegnet der Person allerdings häufiger das Gefühl, nur ein Körper zu sein, der Nähe spendet und auch das Gefühl, dass es gelegentlich vorausgesetzt wird, zum Sex bereit zu sein. Immerhin habe man sich auf Grindr kennengelernt. Einerseits sind one night stands der Person ganz recht, andererseits ist es manchmal auch ein scheiß Gefühl. Die eigenen Bedürfnisse und die Erwartungshaltung, die durch die App und auch spezifisch durch schwule Kontexte erzeugt wird, zu navigieren, ist gar nicht so einfach. Und jetzt?

Hallo zusammen!

Wir sind die Behindert und Verrückt Feiern Pride Parade aus Berlin ! wir freuen uns, an eurer Pride mitzuwirken ! Auch nur per Audio-Aufnahme.

Es freut uns, zu dieser intersektionalen Pride beizutragen. Es passiert leider noch viel zu selten, dass verschiedene Dimensionen der Ausgrenzung zusammen gedacht werden. Dabei wissen wir alle von uns selbst, dass niemand eindimensional ist. Manche sind behindert UND verrückt, manche behindert und queer, andere queer und chronisch krank und Schwarz... Dabei spielt auch Klasse eine Rolle: Wer queer und/oder behindert und/oder Person of Color ist, hat ein höheres Risiko, in prekäre Lebensbedingungen zu leben. Wer in prekäre Bedingungen lebt hat auch ein höheres Risiko, krank zu werden.

Trotzdem beschränken sich die meisten Gruppen bei ihrer politischen Arbeit nur auf eine, höchstens zwei Dimensionen der Ausgrenzung. Leider passiert uns das auch sehr oft. Wir organisieren Pride Paraden und machen andere Aktionen, um vor allem auf die Situation behinderter und verrückter Menschen aufmerksam zu machen. Wir kämpfen dafür, dass wir alle gleichberechtigt und selbstbestimmt leben können. Queere Menschen wurden und werden seit Jahrhunderten pathologisiert. Das erschwert ihre Selbstbestimmung. Heute betrifft das besonders auf Trans* und Inter* Personen. Deshalb liegt es nahe, das zusammen zu denken. In unserem Bündnis und bei der Parade sind queere Menschen sehr vielfältig vertreten!

Trotzdem bestand unser Bündnis lange überwiegend aus Studierenden und berufstätigen Akademiker*innen, zwischen Mitte zwanzig und Mitte vierzig. Das hat nicht nur unsere Themen bestimmt, sondern auch die Art, wie wir zusammenarbeiten und kommunizieren. Und es hat leider immer wieder dazu geführt, dass Menschen nach einiger Zeit „aufgaben“ und sich nicht mehr beteiligten. Wir haben sie mit akademischer deutscher Sprache, vielen Mails und langen Treffen an Dienstagabenden abgeschreckt. Der interne Barriereabbau und Nachdenken über Privilegien sind uns aber zentrale Anliegen. Es war ein langer Reflexionsprozess seit 2017. In 2018 sind einige neu dazu gekommen, und haben das Thema der Akademisierung selbstbewusst angesprochen. Sie haben zu einer Veränderung geführt, die sich gelohnt hat. Unser Bündnis sind inzwischen zwar bisher Mitglieder aus dem Ausland beigetreten, aber es bleibt ausschliesslich Weiss. Das ist eine Baustelle, mit der wir uns weiter beschäftigen müssen. Das wissen wir.

Wir finden, es ist immer wichtig zu überlegen, wer warum fehlt. Bei den meisten Demos und Prides fehlen viele behinderte, verrückte und kranke Menschen. Die Routen sind oft schwer beroll- und begehbar. Sie sind zu lang für chronisch erschöpfte Menschen, ohne Sitzmöglichkeit. Manche Menschen können nur zu einer bestimmten Uhrzeit teilnehmen, sei es auf Grund einer Beeinträchtigung oder auf Grund struktureller Benachteiligungen - z. B. durch den Fahrdienst oder zu wenig Assistenz. Oft werden Beiträge nicht in Deutsche Gebärdensprache übersetzt und sind sehr kompliziert formuliert. Nebenbei gilt das leider auch für diesen Beitrag. Menschen, die

reizsensibel auf Geräusche, Körperbewegungen, Gerüche, Gefühle oder Gesehenes reagieren, werden bisher bei keiner Demo berücksichtigt, und können wegen Reizüberflutung nicht teilnehmen.

Die Covid-19-Pandemie stellt uns vor ganz neue Herausforderungen.

Die erste Frage ist, ob und wie gerade behinderte und verrückte Menschen demonstrieren können, wenn eine Krankheit grassiert, die einen großen Teil von uns besonders gefährdet. Die Pandemie führt dazu, dass diejenigen, die wir sichtbar machen wollen, wieder aus der Öffentlichkeit verschwinden. Teils ziehen sie sich freiwillig zurück, um eine Ansteckung zu vermeiden, weil viele, die sich nicht zu den Gefährdeten zählen, sich nicht solidarisch verhalten. Schlimmer: Bewohner*innen von Wohn- und Pflegeheimen sowie sozialpsychiatrischen Einrichtungen werden durch Ausgangsbeschränkungen und Besuchsbeschränkungen bis hin zu Verboten zwangsweise isoliert.

Eine Rückkehr der jetzt wieder (stärker) Isolierten in die Öffentlichkeit ist notwendig. Andererseits nehmen viele Menschen, die an unseren bisherigen Paraden teilgenommen haben, gerade wegen der eben beschriebenen Ausschlussmechanismen zurzeit nicht an Demos teil. Daher begrüßen wir es sehr, dass Risikominderungsmaßnahmen bei eurer Demonstration sorgfältig geplant und tatkräftig umgesetzt werden. Somit zeigt ihr, dass es möglich ist, aktiv zu sein und gleichzeitig einander von der Pandemie zu schützen. Danke dafür! Unsererseits haben wir uns letztes und dieses Jahr für eine Online Behindert und Verrückt feiern Pride Parade entschieden. Es ist für uns einfacher.

Eine zweite Frage, die die Covid-19 Pandemie stellt, ist diese des Zusammenlebens danach. Seit März 2020 haben auf einmal viele Menschen einen Einblick davon haben können, was den Alltag von vielen behinderten und Verrückten Menschen ist. Abschottung, Nachlassen der sozialen Kontakte, Einsamkeit, Einschränkungen, Ängste... Gleichzeitig hat die rasche Wende zum Digitalen es vielen von uns ermöglicht, wieder dabei sein zu können -während andere von uns komplett isoliert wurden. wir möchten laut und deutlich alle dazu auffordern, ein Leben danach zu gestalten, wo Barrieren aller Art abgeschafft werden und Isolierung bekämpft wird.

Nun, wissen wir auch, dass Covid-19 sehr viele Leute chronisch krank macht, die aber zu wenig Anerkennung für ihre neue ungewohnte Situation bekommen, und plötzlich nichts mehr wie vorher können. Zu denen möchten wir sagen: schliesst euch der Behindertenbewegung an! Diesen Kampf um Anerkennung, Anpassungen und um Rechte kennen wir. Kämpfen wir zusammen! Ihr seid, du bist nicht alleine!

Wir sind behindert, wir sind verrückt, wir sind hier und wir sind stolz!

Die queere Befreiungsbewegung und der Klassenkampf

Ich möchte mit einem großen Applaus beginnen, einem Applaus für die trans und gender-nonkonforme Gemeinschaft auf der ganzen Welt. Trans und gender-nonkonforme Genoss_innen waren immer die Vordersten in unseren anti-kapitalistischen Kämpfen. Als Marsha P. Johnson und andere Revolutionäre 1969 die das Stonewall Inn verteidigten war das ein Schlag gegen Gentrifizierung, gegen das Kapital, die Polizei und den kapitalistischen Staat. Das darf nicht vergessen werden.

Der Kapitalismus ist kein System von gleichmäßigem Wachstum und Fortschritt. Es ist ein System der Krisen. Eine Krise nach der anderen. Queers und Transmenschen, und heute sind insbesondere besonders queere und transgeschlechtliche Migrant_innen unter den ersten Opfern dieser Krisen. Migrantische Männer, Frauen und migrantische LGBTQ-Menschen sind oftmals die ersten die ihre ohnehin prekären Jobs und Wohnungen verlieren. Sicherheit verlieren.

Vor mehr als zehn Jahren wurde ich aus meiner Wohnung, geschmissen weil ich schwul bin. Die Eltern eine_r wohlhabenden Freund_in hatten Angst dass ich ihn_sie homosexuell machen würde. Also sagt mir nicht zwischen Kapitalismus und queerer Befreiungsbewegung gäbe es keinen Zusammenhang. Miete zu zahlen stellt für viele meiner Freund_innen und Genoss_innen die größte finanzielle Bürde da. Ein Drittel des Lohns, die Hälfte des Lohns oder sogar noch mehr – Geld, das nicht einmal die Hände erreicht, die diese tatsächlich Häuser gebaut haben!

In Zeiten in denen es hunderttausende leerstehende Privatwohnungen gibt, während so viele Queers auf der Straße leben, muss der anti-kapitalistische Kampf Zentrum unseres Aktivismus sein!

Ich weiß noch als ich 20 Jahre alt war, sagte ich mir, ich würde mich vor meinen Eltern erst dann outen, wenn ich finanziell unabhängig wäre. Mein Verhältnis zu Kapital und Kapitalismus stand somit in direkter Verbindung zu meiner Freiheit und Unabhängigkeit. Wie lange sollen Queers so weiterleben?

Ich erinnere mich an zwei schwule Männer, die in einer Schwulenbar davon erzählten, dass sie enterbt wurden. Ihre Familien meinten, sie bräuchten keine Wohnungen, weil sie ja schwul seien und daher keine eigenen Familien haben würden.

Ich kenne so viele Geschichten von Queers, die wohnungslos sind, weil sie von ihren Eltern nach ihren Coming Out rausgeschmissen wurden. Viel zu viele solcher Geschichten. Die polnische Regierung, die Aktuelle – neoliberal und nationalistisch – and die Vorherige – neoliberal und konservativ – verwendeten Millionen von Euro für die Glorifizierung von Nation, Antisemitismus und Antisemiten, für Nationalstadien antikommunistische Propaganda und Autobahnen, finanzierten Holocaustleugnung. Die Liste ist lang. Ein Haufen Geld für faschistische Scheiße, während die einzige (!), sichere, von einer NGO betriebene, Unterkunft für wohnungslose queere Jugendliche musste aufgrund finanzieller Gründe schließen?! Schämt euch!

Der Staat hat uns nicht im Stich gelassen. Der Staat war nie auf unserer Seite. Wir sind dazu verdammt innerhalb unserer Familien zu leben. Und wenn sich diese Familien von uns abwenden – uns migrantischen Queers oder Queers der Arbeiter_innenklasse – werden wir keine *free-lancer*, erhalten wir keine Stipendien, werden wir nicht durch Investments in Kryptowährungen reich – erben nicht das komfortable Leben unserer Eltern. Wir landen in der Lohnarbeit, der Sexarbeit, landen auf der Straße. Wir werden missbraucht. Die Institution Familie basiert auf Missbrauch. Auf die Unterdrückung der Frau, Erbe, Kapitalakkumulation und Reproduktion (Kinder kriegen). Familie, hetero oder regenbogen, ist Kernstück des Kapitalismus. Ich kann nicht mehr hören wer jetzt wessen Sohn sei. Es macht mich krank, an die hunderttausenden, millionen von Queers zu

denken, gefangen innerhalb ihrer Familien, verdammt dazu mit ihren missbräuchlichen Eltern eine kleine Wohnung zu teilen. Die Familie ist der Ort an dem wir lernen, dass wir jemand anderes Eigentum sind. Kinder werden als Eigentum betrachtet. Privateigentum. Ein Mensch gilt als Privateigentum. Eigentum. Eigentum. Eigentum. Privat. Privat. Privat. In was für einer beschissenen Welt leben wir eigentlich?

Arme queers sind meist dazu verdammt außerhalb der eigenen Familie zu leben. Sie lernen schnell was Lohnarbeit bedeutet. Niemand sollte erfahren müssen, was Lohnarbeit bedeutet!

Als queere, nicht-binäre und trans-Menschen sollten wir nicht einfach um weltweite, kostenlose allgemeine Gesundheitsversorgung bitten – nein, wir müssen sie einfordern. Während der AIDS-Krise der 80er und 90er haben wir schon einmal ganz klar gesehen, dass sich der kapitalistische Staat in keiner Weise unser Wohlergehen oder Gesundheit sorgt. Ich bitte euch dringlich, schließt euch anti-kapitalistischen Organisationen und Gewerkschaften an, und seid solidarisch mit queeren Migrant_innen und Arbeiter_innen. Wir müssen die Kirchen, die Rathäuser und die Straßen besetzen und die Ausbeutung von queeren Menschen im globalen Süden, dem Mittleren Osten, Asien und Osteuropa aufhalten. Wir brauchen sofortige GLOBALE Coronahilfsfonds für Queers, Sexarbeiter_innen, queeren Künstler_innen aus der Arbeiter_innenklasse, trans und nicht-binäre Aktivist_innen und Organisator_innen. Wir werden nicht den Preis für diese Pandemie zahlen! Wir brauchen mehr sichere Unterkünfte und Räume für queere Migrant_innen und Geflüchtete in Leipzig und ganz Sachsen!

Jedes Mal wenn ich darüber nachdenke mir einen Job zu suchen, einen Job zu finden, einen Job zu überleben, denke ich an Homophobie. Wann kann ich mich outen? Kann ich mich überhaupt outen? Einmal als ich als Lehrperson gearbeitet habe, hörte ich von einem der Teenager aus meiner Gruppe, dass er seinem Vater niemals sagen würde, dass sein Betreuer schwul sei. Er sagte, sein Vater würde ihn sofort abholen und er könnte sein Praktikum nicht abschließen. Nach der Logik stelle ich, wenn ich mit Kindern arbeite, also eine Gefahr dar, sie schwul/lesbisch zu machen. Ich bin eine Gefahr für die Familie. Aber wisst ihr was? Ich bin Stolz drauf! Seid ihr auch Stolz Feind_innen von Staat und Familie zu sein?

Nationalist_innen und rechte Politiker_innen missbrauchen Angehörige von Minderheiten, Queers, Migrant_innen, Jüdinnen:Juden, Linke als Sündenbock. Sie geben Ihnen die Schuld an allem. Wir sind Schuld an jeglichem Unglück.

Letztes Jahr, während der Präsidentschaftskampagne in Polen, haben sich der aktuelle Präsident Polens und Mitglieder der nationalistischen, antisemitischen und fundamentalistischen PiS-Partei, Andrzej Duda, dazu entschieden, der LGBTQ-Community die Schuld zuzuschreiben, um seine politischen Ziele zu erreichen. Und hat damit gewonnen.

Gleichzeitig werden wir von liberalen Akteur_innen verreinahmt, von Zentrist_innen instrumentalisiert. Und was noch schlimmer ist, benutzt um die Arbeiter_innenklasse zu disziplinieren. Verbündete_r sein ist zum Trend verkommen, zu einer Mode, einem Accessoire.

Und lasst mich euch eines sagen: Wenn ihr denkt, dass jede_r seines_ihres Glückes Schmied_in sei, dann seid ihr keine Unterstützer_innen der queeren Sache (queer allies). Wenn ihr denkt, dass Menschen, nur um überleben zu können, arbeiten sollen, dafür die Miete zu bezahlen, dann seid ihr keine Verbündeten. Wenn ihr denkt, wir müssten Geld nicht abschaffen, seid ihr keine Verbündeten. Wenn ihr denkt, wir müssten den Kapitalismus nicht abschaffen, seid ihr nicht meine Verbündete.